

■ Ingar Solty

Sowohl Russland als auch die Ukraine foltern Kriegsgefangene, teilt das UN-Hochkommissariat für Menschenrechte mit. Wer dazu die Nachricht über die grauenhafte Ermordung des durch einen Gefangenenaustausch ausgelieferten russischen Deserteurs Jewgenij Nuschin liest, ist erschüttert. Der weiß zugleich um die peinigende Wahrheit: Das ist der verdammte Krieg! Der ahnt vielleicht auch: Menschen, die nur das Kriegshandwerk gelernt haben und die vom Krieg leben, wie Bertolt Brechts *Mutter Courage* im Dreißigjährigen Krieg, verschwinden nicht einfach, sobald die Kampfhandlungen vorbei sind. Sie leben weiter vom Krieg.

Dank an Heckler & Koch

Man denke an die von den USA im Kampf gegen die Sowjetunion in den 1980er-Jahren mit Hilfe des pakistanischen Geheimdienstes finanzierten und trainierten arabischen Kämpfer Osama bin Ladens. Zunächst standen sie an der Seite der Mudschaheddin in Afghanistan, später wurden sie zur Keimzelle von al-Qaida oder radikalisierten sich im Irak an der Seite von Ex-Militärs aus der Armee Saddam Husseins als Islamischer Staat (IS). Ähnliches ließe sich womöglich über russische Tschetschenien-Krieger feststellen. Dabei tragen Kombattanten dieses Typs ihre Traumata und Brutalität nicht selten als Misanthropie und Misogynie, psychischen Defekt, als Kriminalität und sexualisierte Gewalt zurück in ihre Gesellschaft und Familien. Die Kriegs- und Gewaltforschung kann dies im Grunde allen Nachkriegsgesellschaften bescheinigen.

Nicht nur solcherart Kriegsversehrte sind latent vorhanden. Gleiches gilt für die Waffen, mit denen man diese armen Seelen für das gegenseitige Töten und Verstümmeln ausgerüstet hat. Sie versagen nach dem Ende von Kampfhandlungen nicht einfach – wie von Geisterhand gesteuert – ihren Dienst. Das zeigt beispielsweise der Verbleib deutscher Waffen, die 2014 an die Peschmerga in der nordirakischen Kurden-Region geliefert wurden und irgendwann IS-Verbänden in die Hände fielen. Tötungsinstrumente werden zu Zwecken verwendet, die der ursprüngliche Lieferant nicht mehr kontrollieren kann und lieber nicht mehr kontrollieren will. Sie dienen dazu, menschenverachtenden Ideologien Geltung zu verschaffen, sie begünstigen nicht selten sexuelle Gewalt. Wer Nachrichten über Formen der Sklaverei liest, wie sie in Libyen gestrandeten Migrant:innen aus Afrika widerfährt, der denke zugleich an deutsche Waffenhersteller wie Heckler & Koch.

Der große sowjetische Schriftsteller Michail Scholochow, Sohn einer ukrainischen Mutter und eines russischen Vaters, schreibt in seinem Roman *Der stille Don*, für den er 1955 mitten im Kalten Krieg den



Masha, 15, verletzt infolge des Krieges, Saporischschja, März 2022

Demonstrationen von der Polizei erschossen. Umso mehr kann man es nur paradox nennen, dass ausgerechnet Vertreter dieser Generation so nonchalant Gewaltlösungen aus der sicheren Distanz ihrer Schreibtische und Bundestagsbüros propagieren, weil sie offenbar nie erfahren oder verdrängt haben, was Gewalt ist und wie sie funktioniert.

Es gibt heute erst recht keine Gnade der späten Geburt

Es gibt heute erst recht keine Gnade der späten Geburt. Auch diese Generation sollte doch zumindest wissen, wie sehr die Logik des Militarischen und der Gewalt gescheitert ist, sei es in Afghanistan, im Irak oder auch in Libyen. Dass heute – dank einstiger Generale des Bundeswehr wie Erich Vad, Harald Kujat und Helmut W. Ganser oder kürzlich von US-Generalstabschef Mark Milley – die besonnenen Stimmen tendenziell von ehemaligen beziehungsweise aktiven Militärs kommen und die belizistischen von Politikern, die ohne „Kommiss-Erfahrung“ sind und das Innenleben von Streitkräften nicht kennen, ist mehr als nur das Symptom eines Dilemmas.

Es gab seit dem 24. Februar ernst zu nehmende Argumentationen für Waffenlieferungen an die Ukraine wie ebenso ernst zu nehmende, aber medial unterrepräsentierte Warnungen vor einer dadurch ausgelösten Eskalation, bis hin zum Szenario eines Dritten Weltkriegs unter Atomschlägen. Theoretisch müsste darüber in der Öffentlichkeit ohne jedes Tabu diskutiert werden können und ohne dass in einem Übermaß moralisiert wird. Vielmehr sollten realistische Perspektiven einer auszuhandelnden Waffenruhe die Gemüter bewegen.

Eine grassierende Geschichtsvergessenheit in Bezug auf das, was Krieg aus Menschen macht, das Fehlen einer Debatte über die möglichen Konsequenzen und Dilemmata des eigenen Handelns, der teilweise demonstrative Unwille, den Ukraine-Krieg vom Ende her zu denken, all das ist – selbst wenn man die herrschende Politik in ihrer Grundausrichtung für richtig hält, was der Autor nicht tut – erschreckend und lässt für die Zukunft nichts Gutes ahnen.

Ingar Solty ist Sozialwissenschaftler und Referent für Friedens- und Sicherheitspolitik am Institut für Gesellschaftsanalyse der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Abgemähtes Gras

Verdammnis Gewalterfahrung kann Gesellschaften derart prägen, dass sie lange davon gezeichnet sind

Literaturnobelpreis erhielt, an einer Stelle: „Grigori beobachtete mit Interesse, wie die Kameraden seiner Abteilung sich veränderten. In Prochor Sykows Mundwinkeln – er war unlängst vom Lazarett wieder zur Abteilung zurückgekehrt, die Spur eines Hufeisens auf seiner Wange war kaum vernarbt – zuckten noch immer Schmerz und Ratlosigkeit ... Jegorka Sharkow warf bei jeder Gelegenheit mit den unflätigsten Schimpfwörtern um sich, führte noch häufiger als früher unzünftige Reden, verfluchte die ganze Welt. Jemeljan Groschew, der im selben Dorf wohnte wie Grigori, ein erster, sachlicher Kosak, war ganz schwarz geworden, als wäre er verbrannt, zu Kohle geworden. Jedes Gesicht zeigte verwandelte Züge. Jeder einzelne trug die eisernen,

vom Krieg gesäten Samen auf seine Art in sich, zog sie in seiner Weise groß. Und alle zusammen, alle jungen, aus den Dörfern und Siedlungen herausgerissenen Kosaken erinnerten in dieser Umgebung des Todes und Schreckens an abgemähtes, welkendes, junges Gras, dessen Umrisse und Formen sich nach dem Abmähen gänzlich veränderten.“ Scholochow wusste, wovon er sprach. Mit 13 war er freiwillig auf Seiten der Bolschewiki in den Bürgerkrieg gezogen, der auf die Revolution von 1917 folgte.

Der Filmemacher Alexander Kluge hat einmal über Homers *Illias* gesagt, dass sich die Gewalt des Trojanischen Kriegs (13./12. Jahrhundert v. Chr.) in die Kriegsgeschichte des römischen Imperiums eingeschrieben habe. Gewalt quasi wie ein Dominospiel,

wie ein physikalisches Spiel der Kräfteübertragung – bis man, so Kluges Hoffnung, den Kreislauf, die ewige Wiederkehr von Gewalt und Gegengewalt, eines Tages durchbricht.

Schwer geschichtsvergessen

Die deutsche Ukraine-Politik prägt eine Generation, die den Zweiten Weltkrieg nicht mehr erlebt hat, die nie durch Ruinen und Lumpen sammelnde oder Leierkasten spielende Kriegsversehrte daran erinnert wurde. Eine Generation, die in einer zivilisierten Gesellschaft aufwuchs, aus der Gewalt weitgehend verbannt wurde. Zum Glück wird heute niemand mehr, wie das vor 1945 geschehen konnte, bei Streiks oder

Ein guter Kompromiss, kein fauler

Russland/Ukraine Verhandlungswege bedürfen der gegenseitigen Anerkennung als Verhandlungspartner

■ Hans-Georg Ehrhart

Im Winter die Zeit gekommen, den kriegesischen Konflikt zwischen der Ukraine und Russland einzudämmen, wenn nicht beizulegen? US-Generalstabschef Mark Milley empfahl Kiew, militärische Erfolge zu konsolidieren und den günstigen Moment für Verhandlungen zu nutzen. CIA-Chef Nicolas Burns traf sich mit seinem russischen Pendant Sergej Naryschkin in der Türkei zu einem vertraulichen Gespräch, bei dem es nicht nur darum ging, das Risiko eines Atomwaffeneinsatzes zu reduzieren. Da beide Kriegsparteien gleichzeitig materiell und personell aufrüsten, fragt man sich, was solche Signale ausagen und was es heißt, einen Kompromiss zu schließen.

Bei aller gebotenen Vorsicht deutet einiges zumindest darauf hin, dass diplomatische Optionen eruiert werden, denn für einen Waffenstillstand sprechen gute Gründe. Kampfhandlungen, bei denen bislang auf beiden Seiten über 100.000 Tote

und Verletzte zu beklagen sind, nähmen ebenso ein Ende wie die Eskalationsgefahr. Die diplomatische Handlungslogik würde gegenüber der militärischen gestärkt und böte die Chance für einen späteren Verhandlungsfrieden. Die durch den Krieg verursachten wirtschaftlichen Verwerfungen und die globale Versorgungskrise würden entschärft. Die internationale Aufmerksamkeit könnte sich wieder stärker dem Klimawandel als der zentralen Herausforderung widmen.

Ein Minimum an Regeln

Die Gegner einer Feuerpause führen an, Moskaus Aggression würde damit belohnt. Russland könne eine Ruhephase nutzen, um nächste Angriffe vorzubereiten. Auch unterschätze man Kiews Willen und Fähigkeit, verlorene Gebiete zurückzuerobern, was allerdings einen langfristigen militärischen Beistand des Westens voraussetzt. Demnach müsste der Krieg bis zu einem ukrainischen Sieg ausgefochten werden, wobei die einen damit den Status quo ante me-

nen, andere auch den Rückgewinn der Krim. Die Befürworter eines ukrainischen Siegfriedens verneinen, dass ein Kompromiss zwischen der Ukraine und Russland politisch möglich und moralisch geboten ist. Sie verkennen, dass die Ukraine bereits enorm hohe menschliche und materielle Opfer zu tragen hat, ihre energetische Infrastruktur zusehends kollabiert und die westliche Unterstützungsbereitschaft angesichts einer explodierenden Inflation, der Fahrt aufnehmenden Rezession und daraus resultierender sozialer Konflikte Grenzen hat.

Der amerikanische Ansatz, nichts über die Köpfe der Ukraine hinweg zu beschließen, mag richtig sein, doch sollte das eine intensivierte Suche nach einem Kompromiss mit Moskau nicht ausschließen. Dieser wäre nicht zu verwechseln mit einem politischen Deal, bei dem sich zwei Parteien auf etwas einigen, was für beide vorteilhaft ist. Ein Kompromiss ist ein Instrument der Konfliktlösung und kann deshalb vor allem bei hohem Handlungsdruck – etwa einem Krieg – zum Tragen kommen. Er beendet die Streitigkeiten nicht, sondern

transformiert sie, indem die Konfliktparteien auf Gewalt verzichten und sich auf minimale Verhaltensregeln verständigen. Dafür müssen sie sich als Verhandlungspartner anerkennen und die Ansprüche der Gegenseite bis zu einem gewissen Grad akzeptieren. Das ist prinzipiell möglich, hat das Istanbul-Kommuniqué über eine Waffenruhe vom 29. März 2022 gezeigt.

Ein Kompromiss führt nie zu einer optimalen Lösung, sondern nur zu einer zweitbesten Regelung. Dennoch ist die sinnvoll, wenn die Umstände keine Alternative erlauben. Kompromisse sind immer schmerzhaft, denn sie verlangen Verzicht auf etwas, was wertvoll ist, auf Territorium oder Normen. Der Nutzen einer solchen Lösung muss für die Konfliktparteien also größer sein als ein Fortsetzen des Gewaltkonflikts. Im Übrigen müssen sie ihre grundsätzlichen Ansprüche und Prinzipien nicht aufgeben, vielmehr um der Sache willen nur ausklammern. Die Geschichte des Verhältnisses DDR – BRD hat gezeigt, dass man politische Realitäten über viele Jahre anerkennen kann, ohne auf völker-

rechtliche Ansprüche zu verzichten. Einvernehmen bedeutet also nicht Verzicht auf friedlichen Wandel.

Allerdings sollte es im Konflikt um die Ukraine keinen faulen Kompromiss geben. Ein solcher würde vorliegen, wenn eine Partei nicht freiwillig zustimmt, durch List dazu gebracht wird oder die Ergebnisse für eine Seite schlecht ausfallen. Faule Kompromisse sind instabil und oft nur eine Pause vor dem nächsten Waffengang. Gute Kompromisse sind den Umständen entsprechend gerecht und moralisch akzeptabel, weil sie ein größeres Übel verhindern. Sie sind darum stabiler und erlauben die Einleitung eines Friedensprozesses. Davon sind wir im Ukraine-Krieg trotz erster Hoffnungen auf Verhandlungen noch weit entfernt. Das menschliche Leid und die hohen Kosten sollten für alle Beteiligten Grund genug sein, die Suche nach einem guten Kompromiss zu beschleunigen.

Hans-Georg Ehrhart ist Senior Research Fellow der Hamburger Friedensforschung